der *Helper* entmündigt die Gemeinde, indem er als der Wissende und die anderen als die Hilfsbedürftigen in Erscheinung treten.

Das zutreffendste Bild ist das des *Trainers*. Es hat viel mit der Arbeitsweise des antiken Hirten gemein, der seine Herde nicht wie bei uns von Pferch zu Pferch führte, sondern den Schafen in der Wildnis großen Freiraum ließ, den er dann allerdings konsequent beschränkte, wenn die Schafe in Gefahr gerieten. Der Trainer nimmt den anderen nicht ihre Aufgaben und auch nicht ihre Verantwortung ab, sondern zeigt ihnen, wie „man es macht“, wobei ein guter Trainer auch dann dem einzelnen seine individuelle Herangehensweise läßt und sie nur da formt und entwickelt, wo sich Grenzen zeigen. Der Pastor als Trainer verschafft sich ein Bild der Stärken und Schwächen der ihm Anvertrauten und versucht, die Stärken jedes einzelnen zu entwickeln und die Schwächen durch gegenseitige Ergänzung auszugleichen. Dieses „Pastorenleitbild“ ist durchlässig für das Wirken des Heiligen Geistes und erlaubt der Gemeinde, sich intensiv auf ihren Pastor einzulassen, ohne Gefahr zu laufen, von ihm abhängig zu werden.

Baptistische Identität ist eine Identität geistlicher Kommunikation, die auch in der Postmoderne ihre Chance hat, wenn wir auf das Wirken des Heiligen Geistes achten und alle unsere Gaben zur Entfaltung bringen, die Gott uns geschenkt hat.

Siegfried Großmann
Stauffenburg 5
38723 Seesen

Rezensionen

Zum Freikirchentum

Thomas R. Steininger, Konfession und Sozialisation, Adventistische Identität zwischen Fundamentalismus und Postmoderne, (Kirche und Konfession Bd. 33), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1993, 272 Seiten, DM 69,-.

1. Gegenstand und Aufbau

Der vorliegende Titel ist die etwas gekürzte Fassung einer 1991 vom Fachbereich Evangelische Theologie an der Universität Frankfurt a. M. angenommenen Dissertation.

Zur Analyse gegenwärtiger religiöser Sozialisation beschreibt der Autor den Prozeß der individuellen Identitätsbildung als einen sich zwischen „totalitären Entwürfen“ und „radikaler Pluralität“ ereignenden Vorgang am empirischen Beispiel adventistischer Religiosität. Oder allgemeiner: „Was geschieht mit traditions- und identitätsverbürgenden Gewißheiten, wenn sie im Prozeß der Rationalisierung der Lebenswelt ihre Gültigkeit verlieren?“ (S. 14). Die Arbeit versteht sich als Beitrag im Rahmen „interkonfessioneller Forschung“. Ausgehend vom phänomenologischen Ansatz der „Lebenswelt“ (Husserl) als Beschreibung eines „Identitätssicherungsnetzes“ entfaltet Steininger seine Zeitdiagnose. Trotz des quantitativ knappen Umfangs von 70 Seiten entwickelt er im Theorieeil eine weiträumig angelegte Diskussion, die Bezugspunkte aus so unterschiedlichen Disziplinen wie Philosophie, Anthropologie, Psychologie, Soziologie, Politologie, Theologie aufnimmt, um diese mit der „fundamentalistische(n) Antwort auf die Verunsicherung der Postmoderne“ zu konfrontieren.

Der sich daran anschließende zweite Hauptteil widmet sich der literarischen Analyse adventistischer Primär- und Sekundärliteratur hinsichtlich ihres Einflusses auf die „lebensweltlichen Sozialisationsbedingungen“ und der „Sicherung einer spezifischen Gruppenidentität“.

Das dritte Hauptkapitel beinhaltet Ergebnisse und Diskussion einer empirischen Studie zum „Adventismus unter den Bedingungen der Postmoderne“. Den Abschluß bilden drei kurze Kapitel der Zusammenfassung, ferner Literatur- und Zeitschriftenverzeichnis.

2. Zum Inhalt

a) Theoretisch

Unter Zurückweisung eines „Lebenswelt-Relativismus“ stellt der Autor den kategorialen Rahmen, wie er sich bei Husserl, Schütz und Luckmann (Phänomenologie) findet, als Interpretationsinstrument vor. Lebenswelt, als „der ständige Geltungsboden, eine stets bereite Quelle von Selbstverständlichkeiten“, kann vom Betroffenen „nicht prinzipiell problematisiert werden, sondern allenfalls zerbrechen“ (S. 24). Die „gruppenspezifische Lebenswelt“ steht unter dem Einfluß von Dissonanzen, („Relativierung, Verdrängung traditioneller Gewißheiten“) als Ausdruck einer rationalisierten Lebenswelt. „Religiöse Plausibilitäten, Normen, Lebensstile werden reflexiv verflüssigt, ... das Sakrale wird versprachlicht, einem Dauertest unterzogen und damit insofern entzaubert, als nun vormals kritikimmunisierte Bereiche der Kritik zugänglich werden“ (S. 27). Reaktionen sind Aggression, Trauer, Rückzug. Um diese Anfälligkeit zu problematisieren, werden im Rahmen eines Exkurses soziologische (Habermas), sozialpsychologische (Freud, Lorenz, Fromm), religionswissenschaftliche (Otto) Aspekte aufgenommen, die die weiteren Betrachtungen in einen größeren Zusammenhang gesamtgesellschaftlicher Prozesse stellen: „Identitätsbildung unter den Bedingungen einer rationalisierten Lebenswelt“. Durch den Zerbruch sinnstiftender Instanzen der Wertevermittlung sieht sich das Individuum direkt dem Widerspruch und der Undurchschaubarkeit gesellschaftlicher Realität ausgeliefert; „gesellschaftliche Konfliktlasten werden auf psychische Systeme abgewälzt“ (S. 45). Folge ist ein radikaler Bewußtseinswandel, das Subjekt setzt sich durch Bewußtmachung in Beziehung zu Tradition und Normen (S. 49). Im folgenden werden die Charakteristika der Postmoderne als Ausdruck „epochaler Befindlichkeit“ skizzenhaft herausgearbeitet, wobei der Autor größten Wert auf „Differenzierungsanstrengungen“ legt, ohne welche die Postmodernedebatte zu einem „quatschenden Gepatsche“ wird: Zerbruch von Monomilieu, radikale Pluralität, Ausschluß des Ausschließlichkeitsdenkens, Wahrheit als relative Größe abhängig von Kritik, Häresie, zugleich Befreiung und Verunsicherung (S. 49-58). Unter diesen Bedingungen wird Religiosität nicht bedeutungslos, sondern es ist „ein Auswandern institutionell inszenierter und beherrschter Religiosität aus den etablierten Konfessionen ins Patchwork religiöser Subkulturen“

zu beobachten (S. 58-60). Polytheismus und Polymythos werden zu mentalitätsbildenden Größen postchristlicher Lebenswelt, wofür der Kirchentag als Paradigma steht (S. 65ff.). In dem Kapitel über die „fundamentalistische Antwort“ auf diese Verunsicherung untersucht Steininger das „kritikimmunisierte Einheitsdenken, das Gewißheit und Eindeutigkeit zu garantieren verspricht“ (S. 73f.) in seinen historischen und aktuellen Ausprägungen. Zentrale, gesellschaftliche Wandlungsprozesse werden demnach reduziert und umgedeutet auf ein „transzendental-überhistorisches Auslegungsschema, nämlich dem Kampf zwischen Gut und Böse, zwischen Christus und Satan“ (S. 74). Gesellschaftliche Verunsicherungen und Undurchsichtigkeiten werden als Symbol satanischer Macht begriffen. Als Hauptmotiv wirkt die „neurotisierende Angst vor der ewigen Verdammnis“.

b) Literarische Analyse

In einem Durchgang durch die gesamte Geschichte der Adventisten, besonders ihrem deutschen Ableger, versucht der Autor anhand unterschiedlichster literarischer Zeugnisse die Konstituierung der adventistischen Lebenswelt bis hin zur gegenwärtigen Identitätskrise nachzuzeichnen (S. 81ff.). Bemerkenswert hierbei ist, daß es sich hier nicht um eine eindimensionale Aneinanderreihung von Texten handelt, sondern daß jedes literarische Zeugnis mit sehr unterschiedlicher analytischer Vorgehensweise auf dem Hintergrund der Hauptfragestellung bearbeitet wird. Und so werden die eschatologische Frühphase, Enttäuschung durch Parusieverzögerung, prophetisch-charismatische Persönlichkeiten, komplexe Lehraussagen, Gemeinschaftsbildung, Besonderheiten der deutschen Entwicklungsgeschichte, Liedertexte und Erziehungsideale sehr kenntnisreich und ohne jede intellektuelle Überheblichkeit unter dem Gesichtspunkt ihres Einflusses auf die Identitätsbildung bewertet. In der Hauptsumme erscheint für Steininger „nicht die Kraft der Versöhnung, sondern die Macht der Entzweiung“ (S. 179). Er fügt ausdrücklich hinzu: „Dieser dunkle Traditionsstrang, die Kehrseite des Adventismus, ist nicht einfach identisch mit der aktuellen adventistischen Wirklichkeit“ (S. 180).

c) Empirische Analysen

Basis dieses Hauptabschnittes ist die mit „qualitativem Instrumentarium“ durchgeführte Befragung von adventistisch sozialisierten Jugend-

lichen. Die inhaltlichen Schwerpunkte werden durch die drei bereits entfaltenen Argumentationsstränge: Lebensweltdebatte, Identitätsbildung und fundamentalistische Reaktionen gebildet. Strukturiert durch die Dimensionen: „Dogmen, Gemeindebeziehung, Predigerbild, persönliche Wertprioritäten, erwachsen werden mit Gott und Christus“, stellt der Autor das Ergebnis vor und interpretiert es auf dem Hintergrund der „religiösen Identität“. „Weginterpretieren der Zeitsymptomatik und die Flucht in den Traditionalismus“ (S. 241) sind demnach Zeichen einer Überforderung durch eine kritische Reflexion. Das Reflexionstabu ist in der jungen Generation durchbrochen. Es ist eine „achtenswerte Pluralität“ entstanden, weil ihr identitätsstiftender Kern nicht Beliebigkeit, sondern Glaube und Toleranz ist“ (S. 245).

Die Hauptlinien seines Werkes zusammenfassend formuliert Steininger: „Das angstmotivierte Umlügen der Realität ins Positive kann nicht der zukunftsorientierte adventistische Weg sein“ (S. 250). Ferner geht es darum, durch theologische, pädagogische und psychologische Aufarbeitung Normen und Erziehungsinhalte als Eckpfeiler der Identitätsbildung transparent und nachvollziehbar zu machen, die adventistische Theologie von angsterzeugenden Anteilen zu befreien, was für den Autor nur mit Hilfe einer „Theologie der Angst“ geleistet werden kann. Das Ziel wäre hier nicht Angstfreiheit, sondern „die Neubestimmung des Verhältnisses von Glaube und Angst“ (S. 251).

3. Einschätzung

Indem die Frage nach einer adventistischen Identität zwischen Fundamentalismus und Postmoderne gestellt wird, wird hiermit auch zugleich ein Rahmen verallgemeinerungsfähiger Strukturmerkmale religiöser Sozialisation entworfen. Besonders ergiebig ist der Theorieteil, da hier wesentliche Argumentationslinien zur Diskussion gegenwärtiger Strömungen aufgezeigt werden. Manches bleibt offen, nicht nur der praktisch theologische Bezug (was für viele analytische Arbeiten gilt), sondern auch die ekklesiologischen Prämissen für eine christliche Religiosität unter den Wirkungen der Postmoderne oder anthropologisch gewendet: Wie ist Gemeinde unter den Bedingungen der „Entinstitutionalisierung“ (Gehlen) möglich?

Berthold Krafczyk, Von-Stauffenberg-Weg 14, 22880 Wedel

Birgit Marchlowitz, Freikirchlicher Gemeindeaufbau. Geschichtliche und empirische Untersuchung baptistischen Gemeindeverständnisses (Arbeiten zur Praktischen Theologie, Bd. 7), de Gruyter, Berlin/New York: 1995, 350 Seiten, Ln. DM 218,-.

Der Titel läßt aufhorchen ebenso wie die Aufnahme dieser Untersuchung an prominentem Ort. Mitten hinein in die theologische Diskussion um das große Thema *Gemeindeaufbau* wird eine Stimme hörbar, über die wir uns als Freikirchler nur freuen, die wir mit Dank und Respekt begrüßen möchten. Immerhin ist es Ziel dieser 1993 an der Kirchlichen Hochschule Berlin eingereichten Dissertation, Theologie und Praxis der baptistischen Gemeinden in die theologische Diskussion als Modell einzubringen, wo doch bisher die Erfahrungen der freikirchlichen Gemeinden kaum zur Kenntnis genommen und theologisch gewertet wurden.

Der Mitherausgeber der Reihe „Arbeiten zur Praktischen Theologie“, Christian Grethlein, der als Doktorvater die Arbeit betreut hat, skizziert den Kontext, innerhalb dessen diese Dissertation gewürdigt werden soll: „Die Hauptschwäche der Gemeindeaufbau-Debatte der achtziger Jahre liegt wohl in ihrem mangelnden praktisch-theologisch reflektierten Bezug auf die Praxis. Entweder wurden theologisch deduzierte Begriffe ins Spiel gebracht, ohne daß sie hinreichend auf ihre Vermittelbarkeit mit der heutigen Gemeindegewirklichkeit geprüft worden wären oder es wurden unmittelbare Verhaltensregeln ausgegeben, deren theologische Implikationen nicht hinreichend bedacht wurden. Besonders deutlich traten diese Probleme dort hervor, wo von F. Schwarz über M. Herbst bis zu M. Seitz traditionell in der Freikirche beheimatete Organisationsformen empfohlen wurden, ohne sie in ihrem Zusammenhang mit der gesamten Theologie und Praxis des freikirchlichen Gemeindeaufbaus zu rekonstruieren. Immerhin bemühen sich in Deutschland seit 150 Jahren baptistische Gemeinden um einen ihren Glaubensgrundsätzen angemessenen Gemeindeaufbau. Die vorliegende Arbeit von Birgit Marchlowitz führt hier sowohl in inhaltlicher als auch in methodischer Hinsicht einen wichtigen Schritt weiter. Inhaltlich stellt sie den Gemeindeaufbau der baptistischen Gemeinden in seinem geschichtlichen Hintergrund, seinem systematisch-theologischen Anspruch und in seiner gegenwärtigen Realität anhand drei aus-